

Inserate
werden bis Montag,
Mittwoch u. Freitag
Mittag angenommen
und kosten:
die Spalte 15 Fig.
Unter Eingeband:
30 Fig.

Inseraten-
Annahmestellen:
Die Arnoldische
Buchhandlung,
Invalidentent,
Hansstein & Bogler,
Rudolf Koffe,
S. L. Fausch & Co.
in Dresden, Leipzig,
Hamburg, Berlin,
Frankfurt a/M.
u. s. w.

Sächsische Dorfzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Exped. u. Redaktion
Dresden-Neustadt
11. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint
Dienstag,
Donnerstag und
Sonntag
früh.

Abonnements-
Preis:
vierteljährlich R. 1,50

Zu beziehen durch
die kaiserlichen Post-
anstalten und durch
unseren Boten.
Bei freier Lieferung
ins Haus erhebt die
Post noch eine Ge-
bühr von 25 Fig.

Nr. 102.

Sonnabend, den 30. August 1890.

52. Jahrgang.

Abonnements-Einladung.

Bestellungen auf die „Sächsische Dorfzeitung“ für den Monat September nehmen alle kaiserlichen Postanstalten und Postexpeditionen, sowie auch alle Landbriefträger gegen Vorauszahlung von 50 Pf. entgegen.

Die Verlags-Expedition.

Politische Weltchau.

Deutsches Reich. Sehr seltsame Enthüllungen machen zur Zeit die Kunde durch die deutsche Presse und obwohl wir denselben vorläufig noch ungläubig gegenüberstehen, können wir sie doch nicht ganz unerwähnt lassen. In einer aus Berlin datirten Korrespondenz wird namentlich ausgeführt, daß das Verhältnis zwischen dem hochseligen Kaiser Wilhelm I. und dem Fürsten Bismarck keineswegs ein so harmonisches gewesen ist, wie man bislang allgemein anzunehmen geneigt war. „Mit den Erfolgen des Reichskanzlers“ — so führt der Verfasser des Näheren aus — „wuchs in überraschender Schnelligkeit auch die herrliche Eigenart dieses Staatsmannes. Dadurch erhob derselbe seine Stellung zu einer so ungewöhnlichen Höhe, daß sie den Thron zu überschatten begann. Mit Sorge blickte Kaiser Wilhelm auf diese Entwicklung der Dinge und schon im Jahre 1867 sann er, wie wir verbürgen können, auf Abhilfe des Uebelstandes. In einem Gespräche, welches er damals mit dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm über den Kanzler führte, erklärte er: „Dieser Mann wird uns zu groß. Wir müssen nach einem Erfolge für ihn suchen und ich beanspruche dazu Deine Mitwirkung.“ Der Kronprinz wandte sich an eine Persönlichkeit, die in gleich hohem Grade sein Vertrauen wie das seines erlauchten Vaters genoss, nämlich an Herrn v. Gruner, der früher als Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern fungirt hatte und beauftragte denselben, geeignete Männer für das Amt des Premierministers vorzuschlagen. Wir wissen nicht, woran die Mission des Herrn v. Gruner scheiterte; so viel steht aber fest, daß Fürst Bismarck seitdem einen heftigen Groll gegen den Genannten hegte. Als der letztere dann gelegentlich seines siebenzigsten Geburtstages vom Kaiser Wilhelm zum Wirklichen Geheimen Rath ernannt wurde, da verhinderte es der Kanzler — es ist dies wohl ein beispielloser Vorgang in der preussischen Geschichte —, daß diese Ernennung im Reichsanzeiger publicirt wurde. Seitdem der Kanzler sich nicht mehr im Besitze seiner Würde sicher glaubte,

betrachtete er jeden begabten und beim Monarchen beliebten Beamten mit argwöhnischen Augen. Die Stellung des Fürsten Bismarck wurde immer dominirender, seine Reizbarkeit immer größer, seine Anwesenheit in Berlin immer feltener. Man könnte nun fragen, weshalb unter solchen Umständen der Monarch nicht das vom Reichskanzler wiederholt eingereichte Entlassungsgesuch genehmigt habe. Die Antwort darauf ist nicht schwer zu geben. Der Grund hierfür lag fast ausschließlich in dem hohen Alter des Kaisers. Im Jahre 1867 mochte dieser noch in sich die Kraft fühlen, mit Hilfe eines neuen leitenden Ministers die Regierung weiter zu führen. Zehn Jahre später, als der Monarch das 80. Lebensjahr erreicht hatte und als obendrein seine körperliche Rüstigkeit durch das Nobiling'sche Attentat stark erschüttert worden war, wollte er von dem Rücktritt des Fürsten Bismarck nichts mehr wissen. Dazu kamen die eminenten Erfolge des Kanzlers, welche den Kaiser immer wieder bewogen, sich lieber die übermächtige Stellung dieses Staatsmannes gefallen zu lassen, als den Diensten desselben zu entsagen. Auf Grund dieser Erwägungen mag der Monarch das bekannte „Niemand“ unter das vorletzte Entlassungsgesuch des Fürsten Bismarck gesetzt haben. Aber es verdient hervorgehoben zu werden, daß dieses „Niemand“, wie gesagt, unter dem vorletzten Entlassungsgesuch des Reichskanzlers stand; das letzte diesbezügliche Gesuch wurde vom Kaiser so kühl abgelehnt, daß der Kanzler es für gerathen fand, kein neues mehr einzureichen.“ — Wir geben diese Enthüllungen mit dem Wunsch wieder, denselben möge von maßgebender Seite recht bald ein energisches Dementi entgegengesetzt werden!

Aus Petersburg schreibt man von officiöser Seite nachträglich noch über die Anwesenheit des deutschen Kaisers in Russland: „Das Ergebniß der Zusammenkunft des deutschen Kaisers mit dem Czaren ist insofern ein erfreuliches, als die Sache des Friedens durch die Befestigung der persönlichen herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Monarchen eine weitere Förderung erfahren hat. Da die Reise des Kaisers Wilhelm von Anfang an nicht den Zweck hatte, mit dem Czaren irgendwelche Abmachungen zu vereinbaren, so kann auch von bestimmten politischen Ergebnissen der Monarchen-Zusammenkunft nicht die Rede sein. Dagegen hat das offene freimüthige Wesen, welches der deutsche Kaiser bei seinen mannigfaltigen Unterhaltungen mit dem Czaren zur Schau trug, seine Wirkung nicht verfehlt, wie denn auch Kaiser Alexander III. über seine friedlichen Absichten nicht den geringsten Zweifel bestehen ließ. Als ein erfreuliches Symptom muß auch der günstige Eindruck hervorgehoben werden, welchen der Reichskanzler v. Caprivi durch sein soldatisch schlichtes

und gerades Benehmen auf die maßgebenden Kreise in Russland gemacht hat. Ohne das Gewicht einer historischen Persönlichkeit in die Waagschale werfen zu können, bekundete der Reichskanzler andererseits ein solches Feingefühl und volles Verständnis für die augenblickliche politische Lage, daß seine einständige Unterhaltung mit dem Czaren einen für beide Theile sehr befriedigenden Verlauf nahm.

Wie bereits angekündigt, ist Kaiser Wilhelm am Mittwoch Abend gegen 11 Uhr mittelst Extrazuges wieder in Potsdam eingetroffen. Am Vormittag des folgenden Tages erledigte der Monarch zahlreiche Regierungsgeschäfte und empfing alsdann den Handelsminister v. Berlepsch in längerer Audienz. — Neuesten Dispositionen zufolge wird der Kaiser von Oesterreich-Ungarn am 17. September in Breslau eintreffen, um sich noch an demselben Tage behufs Beivohnung der Manöver nach Rohnstod zu begeben.

Die Adresse, welche die Deutschen in Neval dem Kaiser Wilhelm gelegentlich seiner Anwesenheit daselbst durch eine Deputation überreichen ließen, hat folgenden Wortlaut: „An dem Tage, da Eure kaiserliche Majestät das Reich Ihres erhabenen Freundes, des Kaisers von Russland, betreten, nahen sich Ihnen die Abgeordneten der in Neval und Esthland wohnenden deutschen Reichsangehörigen, um, durchdrungen von begierter Liebe und Hingebung für Kaiser und Reich, Eurer Majestät ihre ehrfurchtsvollen Huldigungen darzubringen. Wir begrüßen mit tief empfundener Freude das Oberhaupt des deutschen Reiches, unseren angestammten Herrscher, als den Hort des Friedens und als den Träger wahrhaft christlicher, weltbeglückender Gesinnung. Als würdiger Nachfolger Ihrer großen Ahnen sind Eure Majestät mit nie rastendem Eifer bemüht, des deutschen Reiches und seiner Völker Wohl zu fördern und allen Nationen die Theilnahme an der Kulturarbeit zu sichern. Wir stehen zu Gott, er möge Eurer Majestät erhabenes Bemühen segnen! Für uns aber erbitten wir die Gnade, Eure Majestät wolle huldvollst geruhen, die Versicherung unserer unwandelbaren Liebe und unerschütterlichen Treue hinzunehmen.“

Am 1. Oktober wird unter dem Titel: „An die Arbeiter Deutschlands“ eine Broschüre erscheinen, welche die sozialen Fragen in kurzer, gemeinverständlichster Form und zwar im Sinne der kaiserlichen Erlasse vom 4. Februar d. J. behandeln soll. Wie verlautet, hat das Manuscript dieser Broschüre — der Name des Autors derselben wird noch geheim gehalten — dem Kaiser bereits zur Ansicht vorgelegen, wie denn dieser überhaupt die Anregung zur Abfassung der Schrift gegeben zu haben scheint; auch heißt es, die Kosten der Drucklegung würden zum Theile aus staatlichen Mitteln

Feuilleton.

Der Elfabrunnen.

Novelle von Reinhold Drimann.
(12. Fortsetzung.)

„Sie werden sich bereit finden lassen, etwas Anderes an dessen Stelle zu setzen. Was für ein Interesse könnten Sie denn auch daran haben, zwei glücklich Liebende zu trennen?“

„Sie haben mein letztes Wort gehört! Ich werde von dem, was ich gesagt, auch nicht um eines Haares Breite abweichen! Verbietet's Ihnen Ihr väterliches Gewissen, darauf einzugehen, so sind eben alle weiteren Verhandlungen überflüssig und Jeder von uns hat in seiner Weise seine Schuldigkeit gethan.“

„Nicht doch, nicht doch, mein junger Freund! Wenn es gar kein anderes Mittel gäbe, Sie zu bestimmen, so ließe sich ja vielleicht auch in diesem Sinne ein Ausweg finden! Ich schlage es nicht rundweg ab — nein, gewiß nicht, denn eine Verlobung ist noch keine Hochzeit und es wäre nicht das erste Mal, daß solche Herzensbündnisse eine Auflösung erfahren hätten. Aber wenn Sie einen besonderen Grund haben für Ihre etwas — wie soll ich sagen — etwas überraschende Forderung, so wäre es vielleicht nicht unbescheiden, Sie um eine gütige Mittheilung desselben zu bitten.“

„Nehmen wir an, daß es nur eine Laune wäre! Wer in der Lage ist, Bedingungen zu stellen, darf ja auch seinen Launen folgen! Dieser Herr Doktor gefällt

mir nicht und ich wünsche Ihrer Tochter einen besseren Gatten, als ihn.“

„Hm! Sie mögen wohl Recht haben! Man kann Niemandem in's Herz sehen und ich kenne ihn erst seit Kurzem. Aber vielleicht beurtheilen Sie ihn zu streng! Er ist noch jung und es hastet ihm so Mancherlei aus den Studentenjahren an. Das wird sich abschleifen — glauben Sie mir, lieber Herr Nachbar, es wird sich abschleifen.“

„Gleichviel! Ich werde von meiner Bedingung nicht abgehen.“

„Aber Sie vergessen, daß ich darüber nicht einmal selbstständig entscheiden kann. Ich müßte doch zuvor meine Tochter befragen und ich fürchte, sie wird ihre Einwilligung zu einem solchen Aufsehen erregenden Schritt nicht erteilen.“

Er sah den Anderen mit einem eigenthümlich lauernden Ausdruck an, aber Waldmann war jedenfalls fest entschlossen, Else nicht zu verrathen.

„Dann bleibt eben in unseren Besitzverhältnissen Alles, wie es ist!“ sagte er mit einem Achselzucken. „Ich kann Ihnen nur wiederholen, daß ich meinen ersten Worten nichts mehr hinzuzufügen habe!“

Der Apotheker streckte seinen Arm aus und indem er Waldmann am Handgelenke ergriff, zog er ihn nahe zu sich heran, um ihm zuflüstern: „Ich muß Ihnen gestehen, daß ich Sie im Beginn unserer Bekanntschaft für — nun, sagen wir, für einen Sonderling gehalten habe, weil ich Ihre Handlungsweise nicht recht begriff. Aber ich habe Ihnen Unrecht gethan, schweres Unrecht, denn Sie waren viel klüger als ich und Sie haben mich gründlich überlistet. Aber ich gebe zu, daß ich

befiegt bin und nun können wir ganz offen mit einander reden. Soll ich Ihnen sagen, warum Ihnen dieser Doktor Schönfeld nicht gefällt, den Sie doch kaum zwei oder drei Mal gesehen haben? Soll ich Ihnen sagen, warum Sie mir diese sonderbare und für Sie scheinbar so wenig vortheilhafte Bedingung stellen? — Weil Sie selber ein Auge auf das Mädchen geworfen haben, weil Sie trotz all' Ihrer feindseligen Gesinnung gegen mich lieber sich selbst meinen Schwieger-sohn genannt hören möchten, als diesen Doktor! Nun, ich denke, dazu kann wohl Rath werden und —“

Er konnte nicht ausreden, denn ungestüm hatte Waldmann seine Hand frei gemacht und war mit einer zornigen Geberde von ihm zurückgewichen. Sein Antlitz hatte sich bis über die Stirne hinaus mit einer dunklen Röthe bedeckt und selbst bei jenem ersten Zusammenstoße nach dem Hauskaufe hatte ihn der Apotheker nicht in so leidenschaftlicher Erregung gesehen.

„Welche Nichtswürdigkeit wagen Sie mir zuzumuthen!“ sagte er, sich nur mit Mühe zu einem gedämpften Tone zwingend. „Sind Sie denn wirklich außer Stande, in der Handlungsweise eines Menschen andere Beweggründe, als die der niedrigsten Selbstsucht zu erblicken? Können Sie es nicht mehr begreifen, daß man sich auch von den Empfindungen einer lauterer und uneigennütigen Freundschaft bestimmen lassen kann.“

Hagemeister sah den Zürnenden mit unerbittertem Erstaunen an. Wäre Johannes Waldmann ein scharfblickender Menschenkenner gewesen, so hätte er jetzt vielleicht auf dem Gesichte des Apothekers etwas gelesen, das sich ungefähr mit den Worten hätte ausdrücken lassen: „Und er ist dennoch ein Narr!“ Aber wenn